

Konjunktur: Der Balkan leidet am „baltischen Weg“

Starre Wechselkurse schränken Südosteuropa ein. Auch nach der Krise gibt es nur zögerndes Wachstum.

Wien (mac). „Gesund schrumpfen“ oder „Abwerten“. Das sind die einzigen zwei Antworten, die viele Länder Osteuropas auf einen möglichen Stopp des Kapitalflusses aus dem Westen finden können, sagt Josef Pöschl, Forscher am Wiener Institut für Internationale Wirtschaftsvergleiche (WIIW). Den meisten Staaten rund um das Balkengebirge bleibt eine Alternative jedoch verwehrt: Sie haben sich für den sogenannten „baltischen Weg“ eines starren Wechselkursregimes entschieden.

Was in guten Zeiten Investoren angelockt hat, nimmt den Ländern nun in der Krise ein wichtiges Werkzeug aus der Hand. Denn statt westliche Importe über die Abwertung der Landeswährung zu verteuern, müssen sie nun ihre Produktion herunterfahren und Preise im Land senken. „Diese Staaten werden stark unter Druck kommen“, so der Experte.

Wachstum frühestens 2012

Die für Donnerstag angekündigte Osteuropa-Konjunkturprognose des WIIW wird wohl blutrot ausfallen. Einen kleinen Einblick für die südosteuropäischen Länder gab das Institut bereits am Montag. Eines vorneweg: Keines der untersuchten Länder wird heuer ein positives Wirtschaftswachstum haben. Die EU-Mitglieder Bulgarien und Rumänien fallen von neun Prozent Wachstumsraten auf die Nulllinie. In Kroatien, Serbien oder der Türkei wird die Wirtschaftsleistung um rund zwei Prozent sinken, im Jahr darauf weitgehend stagnieren. 2012 könnte sich im optimistischsten Szenario der Forscher wieder Wachstum in der Region einstellen. So schnell wie vor der Krise wird es aber in keinem Fall mehr bergauf gehen.

„Im Moment sieht man nicht, wo die Quelle für neues Wachstum sein könnte“, meint Vladimir Gligorov vom WIIW. Die ausländischen Investoren würden in näherer Zukunft der Region fernbleiben. Da das Geld für eigene Konjunkturpakete fehle, müssten die Länder nun eben internationale Kreditgeber anzapfen.

Langfristig könne sich die Krise aber sogar positiv auf die Länder Südosteuropas auswirken, sagt Institutsleiter Michael Landesmann.

In den vergangenen Jahren kam es in etlichen Ländern zu teilweise „unnatürlichen Aufwertungen“, die den Staaten ihre früheren Wettbewerbsvorteile geraubt hatten. In Kroatien oder der Türkei war das Preisniveau zuletzt beinahe auf westeuropäischem Niveau angelangt. Wenn das System der starren Wechselkurse durch die Krise nun infrage gestellt werde, hätten diese Länder eine Chance, Löhne und Produktionskosten über eine starke Abwertung wieder zu senken und so für Investoren wieder attraktiv zu werden.